

# Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.  
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:  
Bierteljahr 1.20 Mk. ohne Bringerlohn.  
Erscheint dreimal:  
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:  
Die einspaltige Borgzettel 20 Pfg.  
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 30.

Druck und Verlag:  
Buchdr. Heinz Müller, Nassau (Lahn).

Donnerstag, 7. März 1916.

Verantwortung:  
Heinrich Müller, Nassau (Lahn).

39. Jahrg.

## Zeichnet die Kriegsanleihe!

### Sünfprozentige Deutsche Kriegsanleihe

zu 98,50

oder

### Viereinhalbprozentige auslosbare Deutsche Reichsschatzanweisungen

zu 95.

Die Kriegsanleihe

#### das Wertpapier des deutschen Volkes

die beste Anlage für jeden Sparers, sie ist zugleich

#### die Waffe der Dahingeblichenen

gegen alle unsere Feinde, die jeder zu Hause führen kann und muß, ob Mann, ob Frau, ob Kind.

Der Mindestbetrag von Hundert Mark

bis zum 20. Juli 1916 zahlbar

ermöglicht Jedem die Beteiligung.

Man zeichnet bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparkassen, den Lebensversicherungsgesellschaften, den Kreditgenossenschaften oder bei der Post in Stadt und Land.

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März. Man schiebe aber die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage auf!

Alles Nähere ergeben die öffentlich bekanntgemachten und auf jedem Zeichnungsschein abgedruckten Bedingungen.

## 14 Offiziere, 934 Mann Gefangene.

WTB Großes Hauptquartier, 6. März. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Minenkämpfe nordöstlich von Vermelles. Die englische Infanterie, die dort mehrfach zu kleineren Angriffen ansetzte, wurde durch Feuer abgewiesen.

Auf dem östlichen Maasufer verlief der Tag im allgemeinen ruhiger. Immerhin wurden bei kleinen Kampfhandlungen gestern und vorgestern an Gefangenen 14 Offiziere, 934 Mann eingebracht.

Ostlicher- und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besondere Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

### Glückliche Heimkehr des Kreuzers „Möwe“. 15 Schiffe (57 835 Tonnen) versenkt und erbeutet.

WTB Berlin, 4. März. (Ämtlich.) S. M. S. „Möwe“, Kommandant Korvettenkapitän Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten, ist heute nach mehrmonatiger erfolgreicher Kreuzfahrt mit

4 englischen Offizieren, 29 englischen Seesoldaten und Matrosen, 166 Köpfen feindlicher Dampferbesatzungen — darunter 103 Indern — als Gefangenen, sowie einer Million Mark in Goldbarren

in seinen heimatischen Hafen eingelaufen. Das Schiff hat folgende feindlichen Dampfer aufgebracht und zum größten Teil versenkt, zum kleineren als Beute nach neutralen Häfen gesandt: „Corbridge“, 3687 Tonnen, engl., „Luthor“, 3466 Tonnen, engl., „Trader“, 3608 Tonnen, engl., „Ariadne“, 3035 Tonnen, engl., „Dromonby“, 3627 Tonnen, engl., „Harrington“, 3641 Tonnen, engl., „Ean Macavish“, 5816 Tonnen, engl., „Appam“, 7781 Tonnen, engl., „Westburn“, 3300 Tonnen, engl., „Horace“, 3335 Tonnen, engl., „Flamenco“, 4629 Tonnen, engl., „Edinburgh“, (Segelschiff) 1473 Tonnen, engl., „Saron Prince“, 3471 Tonnen, engl., „Maroni“, 3109 Tonnen franz., „Luxemburg“, 4322 Tonnen belg.

S. M. S. „Möwe“ hat ferner an mehreren Stellen der feindlichen Küste Minen gelegt, denen u. a. das englische Schlachtschiff „Edward VII.“ zum Opfer gefallen ist.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

WTB Berlin, 6. März. (Ämtlich.) Ein Teil unserer Marineluftschiffe hat in der Nacht vom 5. zum 6. März den Marinestützpunkt Hull am Humber und die dortigen Dokanlagen ausgiebig mit Bomben beworfen; gute Wirkung beobachtet. Die Luftschiffe wurden heftig, aber ohne Erfolg beschossen. Sie sind sämtlich zurückgekehrt. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

WTB Großes Hauptquartier, 7. März. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleine englische Abteilungen, die gestern nach harter Feuertvorbereitung bis in unsere Gräben nordöstlich von Vermelles vorgegrungen waren, wurden mit dem Bajonett wieder zurückgeworfen.

In der Champagne wurde in überraschendem Angriff östlich von Maison de Champagne unsere Stellung zurückgewonnen. In der sich die Franzosen am 11. Februar festgesetzt hatten. 2 Offiziere, 150 Mann wurden dabei gefangen genommen.

In den Argonnen schoben wir nordöstlich von La Chalade im Anschluß an eine größere Sprengung unsere Stellung etwas vor.

Im Maasgebiet frische das Artilleriefeuer westlich des Flusses auf, östlich davon hielt es sich auf mittlerer Stärke. Abgesehen von Zusammenstoßen von Erkundungstruppen mit dem Feinde kam es zu Nahkämpfen nicht.

In der Woivre wurde heute früh das Dorf Fresnes mit stürmender Hand genommen. In einzelnen Häusern am Westrand des Ortes hatten sich die Franzosen noch. Sie blühten über 300 Gefangene ein. — Eins unserer Luftschiffe belegte nachts die Bahnanlagen von Bar-le-Duc ausgiebig mit Bomben.

Ostlicher- und Balkan-Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

## Die Heimkehr der „Möwe“.

Unser kühner Kreuzfahrer der Meere hat nach Vollbringung zahlreicher glänzender Heldentaten glücklich die Heimat erreicht. Unbekümmert um die kampfhaften Bemühungen des Feindes, seiner habhaft zu werden, hat das Schiff seinen Triumphzug über den Ozean ausgeführt und der gegnerischen Flotte Verluste zugefügt, wie vor ihm noch kein Fahrzeug der Marine sie in solch stattlicher Reihe auf sein Konto zu bringen vermochte. Welche Listen und Ränke die „Möwe“ angewandt hat, um sich unkenntlich zu machen und ein Schiff nach dem andern zu versenken oder in neutrale Häfen zu schicken, ohne selbst dem Feind in die Hände zu fallen, ist noch Geheimnis, aber eins wissen wir: daß sie unserer Flotte durch ihre Taten unvergänglichen Ruhm einbrachte und zugleich den glänzenden Ruf des deutschen Seemanns von neuem über das Weltall verbreitete.

Die britische Admiralität hat immer wieder versucht, unsere Unternehmungen zur See als belanglos hinzustellen und als nicht im Stande, der englischen Marine erheblichen Schaden zuzufügen; sie hat immer wieder großsprecherisch nachzuweisen versucht, daß die Verluste, die ihr von deutscher Seite zugefügt werden, prozentuell nicht belangreich seien. Die jüngsten Taten unserer U-Boote werden wohl das ihrige dazu beitragen, diese überhebungs-volle Meinung, sofern sie in Wirklichkeit überhaupt noch besteht, zu korrigieren; die „Möwe“ aber hat als einziges Schiff den Engländern nicht weniger als 13 Fahrzeuge mit einem Rauminhalt von 50 404 Registertonnen, abwendig gemacht; dazu kommen ein belgisches und französisches Schiff von zusammen 7431 Registertonnen, und außerdem ist das englische Schlachtschiff „King Edward VII.“ auf eine von der „Möwe“ gelegte Mine gelaufen. Das ist ein unerreichter, ein unerhörter Rekord, dem auch der Feind, so sehr es ihm auch sein mag, Anerkennung zuollen muß.

Als Anfang Februar die großartige Kunde von der Ausbringung der „Appam“ kam, hörten wir zum ersten Male staunend von den kühnen Seemannstaten der „Möwe“, ohne Kenntnis, ob wirklich dieser kleine Kreuzer der Urheber sei. Und neue Nachrichten, die alle bestätigend, traf ein, als die „Westburn“ im Auftrag unseres Kreuzfahrers gefangen genommen wurde, damit der Feind nicht die Möglichkeit fand, sie zurückzunehmen. Einen fliegenden Holländer“ von unheimlicher Art, ein Gespensterschiff, dem man nicht nahe kommen konnte, mochten die Feinde in der „Möwe“ erblicken; wir waren stolz auf ihre Taten und sahen mit wachsender Spannung weiteren Nachrichten entgegen, mit Spannung und der zuversichtlichen Hoffnung, daß es ihr gelingen möchte, ihre Siegesfahrt fortzusetzen und dem Feind zu entgegen. Dieser gab seiner zu ohnmächtiger Ruhe verurteilten Flotte zwar Welsung, auf den deutschen Seeräuber zu sahn und ihn zu vernichten, die „Möwe“ aber führte ihren Flug weiter und ließ nun, unbehelligt vom Gegner, der ihr nicht nahe kommen konnte, mit stolz wehender Flagge in den Hafen der Heimat ein.

Millionen deutscher Herzen schlagen dem wackeren Führer des Schiffes, dem Grafen Dohna, und seiner mutigen Mannschaft entgegen; aus Millionen Herzen dringt heute freudiger Jubelruf zu den Helden, die so Stau-nenswertes vollbrachten. Und nicht mit leeren Händen kehren die Seefahrer zurück; an Bord ihres Schiffes sind, obgleich sie schon mehrere Mannschaften versenkter Schiffe fortgeschickt haben, noch 166 Mann feindlicher Dampferbesatzungen und für eine Million Mark in blankem, blinkendem Gold. Das klingt wie ein phantastisches Märchen, und doch ist's Wirklichkeit, von deutschen Seeleuten vollbracht. Ein donnerndes „Hipp Hipp Hurra“ den erfolgreichen Helden!

Die Wiener Blätter zollen, wie uns ein Drahtbericht meldet, den glänzenden Seemannstaten der „Möwe“ lebhaftes Bewunderung und betonen, was die „Möwe“ an Kühnheit, Energie und Schlaueit inmitten von tausend Gefahren geleistet habe, übertreffe die menschliche Vorstellungskraft. Desterreich-Ungarn nehme freudigen Anteil an dem großen Erfolge der deutschen Marine.

Fortsetzung Seite 4.

## Deutscher Seemannsgeist.

Zur Heimkehr der „Möwe“.

Weit über Deutschlands Grenzen hinaus wird man mit Stolz und freudiger Dankbarkeit die Mitteilung des Chefs unseres Admiralstabes aufnehmen. S. M. S. „Möwe“, deren Fahrten und Taten von den Engländern selbst mit unvorstellbarer Bewunderung verfolgt wurden, ist — nach einer abenteuerlichen und listigen Reise, über die man erst später das Nähere erfahren wird — wohlbehalten in einem deutschen Hafen eingelaufen.

Neben einer beträchtlichen Anzahl von gefangenen Offizieren und Mannschaften bringt der tapfere Kommandant des tapfersten Schiffes Goldbarren im Betrage von einer Million Mark mit, eine Beute, die unseren Feinden gewiß besonders schmerzhaft sein wird. Zugleich wird uns die ganz erstaunliche Reihe der versenkten und in neutrale Häfen gefandten feindlichen Dampfer aufgeführt. 60 000 Registertonnen sind im ganzen der „Möwe“ zum Opfer gefallen! Man könnte diese gewaltige Leistung mit der eines Hünen und kleinen Kindes im Kampfe vergleichen, wenn man nicht von den Verlorenen selbst erfahren hätte, wie rücksichtslos und menschlich bei allem Draufgängerum das deutsche Schiff seines schweren Amtes gewaltet hat.

Als von französischer Seite gemeldet wurde, daß eine „zweite Möwe“ im Kanal ausgetaucht sei, konnte man diese Mitteilung noch in den Sagentreis einbeziehen, den unsere Feinde allmählich um die ihnen unheimliche, fast phantastische Wirksamkeit des Schiffes gewoben hatte. Nun wissen wir, daß es die einzige „Möwe“ selbst war, die an den französischen und englischen Kreuzern vorbei, die doch so „bringende Befehle“ hatten, sie zu zerstören, mit voller Maschinenkraft „westwärts“, dem heimischen rettenden Hafen zuströmte.

In aller Erinnerung ist noch, wie wir zum ersten Male von ihren Taten erfuhren. Am 1. Februar wurde aus New York gemeldet, daß der englische Besatzungsdampfer „Appam“, der vermißt wurde, von einer deutschen U-Bootmannschaft in die Quarantänestation von Old Point geführt worden sei. Gleichzeitig vernahm man aber auch, daß das Kriegsschiff, dem die Mannschaften angehörten, eine ganze Reihe von anderen Dampfern aufgebracht habe und vermutlich die Bezeichnung „Möwe“ führe. Die Namen der „Appam“ und der „Möwe“ verschwanden seitdem nicht mehr aus den Spalten der englischen Blätter. Immer neue Einzelheiten über die Ausrüstung wurden berichtet, und man hörte auch schon damals, daß verschiedene Tausend Pfund Sterling in Gold erbeutet worden seien, die wir jetzt mit vollem Recht in deutschen Mark angeben können. Gleichzeitig wurde von englischer Seite versucht, eine Einwirkung auf Amerika auszuüben, und das deutsche Eigentumsrecht an der „Appam“ anzuzweifeln. Es ist bekannt, daß die künstlich und zu durchsichtigem Zweck aufgebauerte Angelegenheit mit einem vollen Erfolge der deutschen Auffassung zum Abschluß kam. Die „Appam“ wurde von Staatssekretär Laufing als deutsche Brise erklärt, eine Entscheidung, der sich übrigens auch englische Sachverständige angeschlossen.

Die Flagge der „Möwe“ weht im deutschen Hafen. Ihrem Kommandanten aber und ihrer Mannschaft, die uns zeigen, daß der „Emden“-Geist in unserer Marine niemals stirbt, gehören unsere Glückwünsche, gehört der nie erlöschende Dank des Vaterlandes.

Aber den Kommandanten der „Möwe“, den Nordseeflieger Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobien macht das „B. L.“ noch folgende Angaben: Burggraf zu Dohna trat am 7. April 1890 als Kadett in die Flotte. Nach seiner Beförderung zum Fähnrich zur See besuchte er die Marineschule in Kiel und wurde zu den Spezialkursen der Artillerie- und Torpedowissenschaften a. kommandiert. Am 30. September 1899 wurde er zum Leutnant zur See befördert; als solcher fand er eine erste Dienstverwendung als Seeoffizier an Bord des Küstenpanzers „Westwulf“ und des Panzerschiffes „Vaden“. In den Jahren 1901 und 1902 hatte Graf zu Dohna sein erstes Auslands-

kommando auf dem Kanonenboot „Tiger“ in den Gewässern der ostasiatischen Station.

Seine Beförderung zum Kapitänleutnant erfolgte am 9. Februar 1907, als er bei der 11. Torpedoinspedition kommandiert war. Bei dieser war ihm als Torpedobootskommandant zum erstenmal ein selbständiges Kommando beschieden. Für die Jahre 1908 und 1909 trat er zur Hochseeflotte über, um an Bord des Panzers „Braunschweig“ Verwendung zu finden. Dann wurde er erneut nach den ostasiatischen Gewässern zum Verband des Kreuzergeschwaders kommandiert, indem ihm das Kreuzkanonenboot „Tsingtau“ unterstellt wurde. Mit diesem unternahm er Seefahrten nach allen Teilen des weiten Stationsgebietes sowie auch Stromberechnungen die Riesenflüsse Chinas hinauf, um zum Schutze der deutschen Handelsinteressen zu wirken. Im Jahre 1912 kehrte er heim, war vorübergehend der zweiten Westdivision überwiesen und tat zuletzt — vor dem Ausbruch des Krieges — an Bord des Linien Schiffes „Rosen“ als Navigationsoffizier Dienst.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der milit. Nachrichtenbehörde zugelassene Nachrichten.)

### „Der größte Kampf, den die Welt gesehen.“

Der militärische Mitarbeiter des „Maasbode“ schreibt: Nachdem die Deutschen schon am 24. Januar bei Neuport mit einer lokalen Offensive eingegriffen hatten, haben weitere Angriffe bei Neuville, La Houlle, im Süden der Somme und an vielen anderen Plätzen stattgefunden, die allmählich wieder die ganze Aufmerksamkeit nach der Westfront lenkten. Nun ist eine Offensive ergriffen, wie diese Westfront noch keine erlebt hat. Trotz aller französischen Berichte über ein freiwilliges Zurückweichen der Linie und aller Erklärungen von jener Seite, daß der Feind seine Kräfte zersplittert, so daß er später nur um so leichter zu besiegen sei, sind wir der Überzeugung, daß technisch augenblicklich vor Verdun der größte Kampf tobt, den die Welt je gesehen hat. Die Vorbereitung zu dieser Schlacht hat der Technik viel mehr Kopfschmerzen gemacht als der Angriff im Osten. Allein durch die riesenhafte Menge Artillerie, vor allem schwere Mörser, welche die Engländer und Franzosen nicht besitzen, ist es möglich gewesen, diese Front einzubrüchen.

### Der Dank der französischen Republik.

Präsident Poincaré besuchte am 1. März die Batterie in Reuilly, um der Mannschaft, der es gelungen war einen Zeppelin zu treffen, zu danken und Auszeichnungen zu verteilen. Er begab sich sodann in Begleitung des Generals Joffre zu den Armeekorps, die auf beiden Seiten der Maas den Norden von Verdun verteidigten. Er hielt eine Ansprache an die Kommandanten, um ihnen für die tapfere Haltung der Truppen zu danken. Nach Paris zurückgekehrt, nahm Poincaré an einem Ministerrat teil, in dem beschlossen wurde, in einem Tagesbefehl an die Truppen den Dank der Regierung kund zu geben für den Heldentum, den sie an den Tag gelegt haben, in dem sie den ersten Ansturm des Feindes zurückwiesen.

### Die Munitionsfrage im Vierverband.

Der „Corriere della Sera“ schreibt einen bedeutsamen Artikel über die Munitionsfrage im Vierverband. Man rede in vorigen Sommer viel von der Vermehrung der Munition und des Kriegsmaterials, um die Mittelmächte zu übertrumpfen. Jetzt, nach acht Monaten, zeigt Verdun, daß das Material Deutschlands im Verhältnis noch stärker gewachsen ist als das Frankreichs. Der Vierverband hat wieder einmal seine Aufgabe nicht erfüllt. Aber der Krieg dauere noch lange, und es sei Zeit, alles einzuholen. Auch Italien müsse ganz anders arbeiten als bisher. Man schuf ein Komitee für die Munitionserzeugung, berief es aber nach wenigen Sitzungen seit Monaten überhaupt nicht mehr zusammen. Alles stode wieder einmal. — Dieser Notiz zeigt die ganze Ver-

legenheit der heutigen Lage des Vierverbandes und beweist, daß Frankreich sich Deutschland bei Verdun nicht gewachsen fühlt.

## Kast 2 Millionen russische Gefallene im Jahre 1915.

„Dagens Nyheter“ veröffentlicht einige Angaben über die russischen Verluste im Kriege bis Ende 1915. Das Blatt erhielt die Zahlen, die amtlich sind, aber nicht veröffentlicht werden, von einem durchreisenden Ausländer. Die Gesamtsumme der Gefallenen vom 1. Januar bis 31. Dezember 1915 betrug 1 942 610 Mann. Von den Offizieren sind seit Beginn des Krieges 125 433 tot, darunter 277 Generale. Diese Zahl enthält allein die Todesopfer des Jahres 1915. Nicht eingerechnet sind also die außerordentlich schweren Verluste der Russen in den Schlachten bei Tannenberg und an den masurenischen Seen und in den sich daran anschließenden Kämpfen; nicht eingerechnet sind auch die sehr zahlreichen Toten, die der letzte russische Durchbruchversuch an der beharabischen Grenze gekostet hat. Wer die ungefähre 1 1/2 Millionen Gefangenen, die unsere Gefangenenlager bevölkern, und die in Rußland jedenfalls bedeutende Menge der dienstuntauglich gewordenen Verwundeten hinzu rechnet, kann sich ein Bild machen, welche Einbuße an Menschen die russische Armee in diesem Kriege bisher erlitten hat.

## Einziehung der russischen Reichswehr zweiten Aufgebots.

Ein Erlass des Zaren ruft in allen Gebieten Rußlands, ausgenommen der Kaukasus und das Amurgebiet, die Jahrgänge 1916—1908 der Reichswehr zweiten Aufgebots ein.

## Bulgariens Politik.

Die große Rede, die der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow in der Sobranje hielt, verdient besonders wegen der Schärfe Beachtung, mit der sie das Verhalten Rußlands Bulgarien gegenüber enthalt.

Bis zum 6. September — sagte Radoslawow — bestritten wir uns darauf, strengste Neutralität zu bewahren. Wir befanden uns zwischen zwei mächtigen Gruppen, die mit ihrem ganzen Gewicht auf uns drückten. Es war vorzuziehen, daß wir am Krieg würden teilnehmen müssen, um unsere Interessen zu verteidigen, aber es stand nicht im Voraus fest, an wessen Seite wir uns stellen würden. Da am 6. September ein Umschwung in den Verhältnissen eintrat, mußten wir unsere be-

## Zeichnet die vierte Kriegsanleihe!

waffnete Neutralität erklären. Ich erklärte feierlich, daß wir trotzdem neutral zu bleiben versuchten. Aber 24 Stunden später standen zwei serbische Divisionen an unseren Grenzen. Am 1. September schlug uns Salonow vor, unsere Beziehungen zu den Mittelmächten abzubrechen und die deutschen und österreichisch-ungarischen Offiziere, die angeblich in unserem Heere standen, auszuweisen, anderenfalls würde Rußland mit uns abbrechen.

Wir konnten uns natürlich den Befehlen eines fremden Ministers nicht unterwerfen, und keine einzige bulgarische Regierung hätte dies getan. Alle Schritte gegen Bulgarien gingen von Salonow aus. Automatisch folgten andere Mächte Rußland. In feiner Dumarede flagt Salonow über die Diplomaten der anderen Ententemächte, sie hätten es verabsäumt, die Hilfe Bulgariens zu erzwingen. Man hätte in Debeagaf Truppen landen müssen, was Bulgarien sicher beeinflusst hätte. Es scheint, daß Salonow nicht alle unsere Erklärungen übermittelt worden sind, sonst hätte er nicht so sprechen können, denn wir hatten klar zu verstehen gegeben, daß jede derartige Befehls die einmütige Stellungnahme der ganzen Nation zur Folge haben würde gegen den, der es wagen würde, so vorzugehen. Man verlangte von uns auch,

wir sollten gegen die Türkei marschieren, wir sollten also jenen zu Hilfe kommen, die uns im Jahre 1913 beraubt hatten. Das entsprach nicht den Interessen Bulgariens, und so hat man uns schließlich auf den Weg gedrängt, den wir heute gehen.

Radoslawow befand sich zum Schluß auch mit Befürchtungen der Opposition, daß Bulgarien, als es sich zu seiner Politik von heute entschloß, besondere weitgehende Verpflichtungen auf sich genommen habe. „Nach dem Verrat, der 1913 an Bulgarien begangen worden ist“, erklärte Radoslawow, „ist ein derartiges Mißtrauen verständlich. Aber um diese Äußerung zu beruhigen, bringe ich zur Kenntnis der ganzen bulgarischen Nation, daß alles, was wir getan haben, ausschließlich von unseren eigenen Interessen diktiert worden ist, und daß wir unseren Verbündeten gegenüber keinerlei Verpflichtungen übernommen haben, die diesen Interessen zuwiderlaufen.“

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß des Ablebens der Königin-Witwe von Rumänien ein in warmen Worten gehaltenes Beileidstelegramm an den König gerichtet. Prinz August Wilhelm von Preußen nimmt an dem Begräbnis der Königin im Auftrage des Kaisers teil.

\* In der letzten Sitzung des Reichsrats für Volksernährung wurde zunächst die Frage der Verteilung der Meile und die Regelung des Verkehrs mit Stroh erörtert. Ausführlicher besprochen wurde der Verkehr mit Saatkartoffeln und die Frage der Rationierung der Speisekartoffeln. Daneben war Gegenstand der Verhandlungen der Verkehr mit Butter und die zweimäßige Form ihrer Verteilung.

### England.

\* Der jetzt veröffentlichte Marinevoranschlag sieht ein Personal von 350 000 Mann vor. Das ist der einzige Ausschluß, den der Vorschlag gibt, denn für die einzelnen Dienstzweige werden wie voriges Jahr je 1000 Pfund, im ganzen 17 000 Pfund angegeben, so daß die Regierung sich also freie Hand vorbehält.

### Italien.

\* Der Ministerpräsident Salandra hat in der Kammer einen glatten Sieg davongetragen. Das Haus lehnte den Antrag der Sozialisten auf sofortige Beratung der auswärtigen Politik mit 268 gegen 40 Stimmen ab. Dafür stimmten nur die Sozialisten. Ein Teil der Kriegsparteien enthielt sich der Abstimmung, der andere Teil stimmte dagegen. Die Giolittianer waren geschlossen für Salandra. Die Abstimmung, die die Frage der Kriegserklärung ungelöst läßt, befriedigt die Kriegsparteien nicht. Salandra erklärte die gewünschten Anstöße über die Lage Anfang April geben zu wollen. In der Kammer wurden 150 Anfragen angemeldet.

### Belgien.

\* Nach Schweizer Blättern wird in einigen Tagen ein neues belgisches Graubuch erscheinen, das hauptsächlich von belgischen Bischöfen gesammelte Zeugenaussagen über angebliche deutsche Greueltaten enthalten soll.

### Holland.

\* Nach verschiedenen Blättermeldungen wird in holländischen Kammerkreisen der Vorschlag der Rabatisten, die Ausgaben für die holländische Mobilisation durch eine einmalige Abgabe in Höhe von 200 Millionen Gulden zu decken, mit Entschiedenheit abgelehnt.

\* Die Regierung hat die Ausfuhr von Weiden- und Pappelholz verboten.

### Portugal.

\* Die portugiesische Regierung erklärte nach französischen Blättern in Beantwortung der deutschen Protestnote, daß sie die Befehlsnahme der deutschen Handelschiffe aufrechterhalte. — Natürlich ist damit die Angelegenheit nur vorläufig erledigt.

## Auf eigener Scholle.

187 Roman von Guido Kreuzer.

(Fortsetzung.)

„Darüber vermag ich leider keine präzisere Auskunft zu geben, Herr Graf, da, wie ich bereits bemerkt, Herr Gröna diesen Teil der Wirtschaftsführung als sein ganz persönliches Ressort betrachtet und auch zum überwiegen Teil von seinem eignen Stützpersonal in Kultur halten läßt, was auf der andern Seite zweifelsohne eine erhebliche Entlastung unserer hiesigen Arbeiterkraft bedeutet.“

„Wertwärtig eigentlich,“ dachte der Leutnant, „wenn man Gutsinsektor ist, müßte man doch imstande sein, sozusagen aus dem Handgelenk eine einigermaßen genaue derartige Abschätzung herauszuschütteln.“

„Statt dessen aber sagte er laut: „Darüber dürfen doch übrigens die Wirtschaftsbücher ersichelpende Auskunft geben.“

„Selbstverständlich, Herr Graf, aber sämtliche Wirtschaftsbücher befinden sich in Roggenthin und werden auch dort geführt. Aus diesem Grunde muß ich Herrn Gröna jeden Sonntagvormittag eine genaue Wochenübersicht vorlegen.“

Eine leise Bestimmung schien in dieser Erklärung zu liegen.

„Dann leitet also Herr Gröna, obwohl Sie hier sind, Trerow sozusagen doch absolut selbständig?“

„Als wäre es sein eignes Besitztum — allerdings, Herr Graf!“ — Und wieder dieser seltsamer Tonfall, als bedeute das alles etwas ganz anderes, wie es den Anschein habe.

Hans Scharreth war aufgestanden und ging mit großen Schritten auf und ab. Er hatte das unklare Empfinden, als tappe er in einem Nebel herum, der so dicht war, daß er nicht die Hand vor Augen sehen konnte. Und dazu führte eine ganz bestimmte Gedanke, dessen er sich vergebens zu erwehren suchte und der doch immer wieder kam, ein Gedanke, so wahnsinnig und so furchtbar. — Aber andererseits, wenn man eins an das andere reihte — die Kenntnis, die Brigitte Steinroth von seiner pekuniären Lage hatte — die Weigerung, ihren Gewährsmann zu nennen — dann hier das alles, was der Neppeln sagte und was er — verschwiegen —

Er fühlte einen stechenden Schmerz in den Schläfen; die Nerven rebellierten, wollten nicht mehr mitmachen.

Und dann hörte er wieder auf den Inspektor, der noch einmal zu sprechen anfang.

„Ich bitte zu bedenken, Herr Graf, daß meine ganzen vorhergegangenen Bemerkungen sich natürlich in keinem Falle gegen Herrn Gröna persönlich richten; vielmehr waren es rein sachliche Bedenken, die ich ins Feld führte. Ich bin heute kein junger Mensch mehr und habe im Laufe der Jahre Erfahrungen genug gesammelt, um in Herrn Gröna einen geradezu vorbildlichen Landwirt zu schätzen. Nur meine ich — pardon, Herr Graf — aber ich bin natürlich auch über das intime Freundschaftsverhältnis zwischen Ihnen beiden informiert. Und da ist es ja erklärlich, daß Herr Gröna aus übergroßer Fürsorge und aus dem Bestreben heraus, Trerow während Ihrer Abwesenheit auf eine möglichst reipetabile

Höhe zu bringen — wenigstens wäre das doch vielleicht so eine Art von Erklärung...“

Und der Mann besah nicht mehr genug Spannkraft, um zu erkennen, daß hinter diesen ganzen gewundenen Nebelreden klipp und klar eine glatte Anklage steckte. Er sagte sich auch nicht: Woher weiß der Mann, was ich denke? — Er stand nur starr und steif ausgerichtet und marterte sein Hirn und stieg Glied an Glied, bis die Kette geschlossen war. Eine ihm selbst fremde unnatürliche Starrheit kannte alles, was noch bis vor wenigen Minuten wild und zügellos in seiner Brust gekocht hatte. Jetzt war das still geworden. Ganz still. Nur eine fahle Bläse überzog sein Gesicht.

Er dachte einen Augenblick an Vergeltung. „Aug' in Aug' — zwanzig Schritt Distanz — die Pistole in der Faust... bis die große Abrechnung zu Ende war. Aber er schob nur stumpf die Schultern hoch. Was sollte ihm das nützen? Wenn das Leben etwas geriet — der Tod leimte es ja doch nicht wieder zusammen. Und dann war der andre auch kein Gegner, dem man gleich auf gleich gegenüberstand. Dem Freunde erst die Braut abjagen und sich dann auf schmutzigen Schleidwegen noch an dessen väterliches Erbe heranzuplücken wie ein Wilderer an den letzten Blaupfand — phui! Da wäre eine persönliche Revanche zur Väterlichkeit herabgefallen...“

Herr Neppeln hatte sich vorhin gleichfalls erhoben, als der junge Offizier aufgelaufen war. Jetzt stand er noch immer leicht gegen den Tisch gelehnt, die Augen etwas gesenkt, und schien darauf zu warten, ob Näheres noch verlangt

werde. Hans Scharreth musterte ihn ein paar Sekunden prüfend.

„Aber die Grundsätze meiner Brauerei in Hohen-Buchen sind Sie wohl auch nicht imstande, mir genaue Auskünfte zu geben?“ fragte er schließlich in geschäftsmäßig kühlem Tone.

Der Inspektor nahm wieder seine etwas offizielle Haltung an.

„Ich möchte mich dabei auf rein persönliche Vermutungen beschränken, Herr Graf. Zahlenmäßige Ausweise stehen mir leider nicht zur Verfügung, da Herr Gröna mir über den Ertrag der Brennerei niemals irgendwelche Mitteilungen gemacht hat.“

„Und Ihre private Ansicht?“

„In zu meinem lebhaften Bedauern keine allzu optimistische. Aus eben diesem Grunde hätte es ja auch eher meinen Beifall gefunden, wenn das vorerwähnte, ziemlich bedeutende Areal gänzlich brach liegengeblieben wäre. Herr Gröna baute darauf lediglich Kartoffeln an, weil er auf einen sehr bedeutenden Brantweinabsatz zu rechnen schien. Sollte sich diese Berechnung nun aber nicht als stichhaltig erweisen, dann, Herr Graf, gewinnt jene Behauptung Berechtigung, die ich vorhin aufstellte: daß es besser gewesen wäre, das betreffende Land ein Jahr hindurch gänzlich außer Kultur zu setzen.“

Der Mann atmete tief.

„Ich danke Ihnen. Für den Moment habe ich mich aber alles unterrichtet, was mich inter-

Der Beamte trat einen Schritt zurück. „Wenn der Herr Graf keinen weiteren Be-

## Carmen Sylva.

— Ihr Lebenswerk. —

Am Jahre 1906 wandte sich die nun verlebte Königin Elisabeth von Rumänien, die als Dichterin viel gefeierte Carmen Sylva, in einem Aufrufe an die Göttergötter aller Nationen, ihr durch die Vergabe eines Scherjehins beizuhelfen in der Gründung eines Blindenheims in Rumänien, das dort, wo so viele unglückliche, des Sonnenlichtes beraubte Menschen leben, schon längst eine Notwendigkeit gewesen. In ganz besonderer Art hatte sich die Königin dieses Blindenheim gedacht. Es sollte nicht ein Asyl werden, im landläufigen Sinne, in welchem die Unglücklichen einfach Unterkunft und Verpflegung fanden, sondern eine Kolonie, in welcher die Blinden, nachdem sie zu den für sie passenden Arbeiten angelehrt worden, durch ihrer Hände Arbeit zu ihrem eigenen Unterhalt beitragen und wo sie zugleich durch entsprechenden Unterricht geistige Förderung erfahren könnten, auf daß sie durch diese Tätigkeit das schwere Los leichter ertragen, das ihnen das Schicksal auferlegte.

„Vatra luminosa“, leuchtender Herd, hatte die Königin diese Stiftung getauft, noch bevor dieselbe Form und Gestalt annahm. In der ersten Tätigkeit in den Werkstätten und Lehrstätten der Kolonie, in der die Blinden einen häuslichen Herd finden sollten, sollte den unglücklichen ein leuchtender Strahl in ihrem dunklen Dasein aufgehen, es künftig freundlich belächeln als eine Gabe des Göttersunkens der Nächstenliebe. Zahlreich stießen denn auch die Spenden für diesen edlen Zweck und dieselben legten die Königin in den Stand, an die Verwirklichung ihrer menschenfreundlichen Idee zu gehen. Bereits am 1. August 1906 wurde, zuerst in einem bescheidenen Heim, das Blindeninstitut mit einer beschränkten Zahl von Schülern eröffnet. Mit dem steigenden Ergebnis der Sammlung vermochte man aber bald das Institut in ein größeres Grundstück, Calea Rădău 142 zu Buzarest, zu verlegen, wo man in der Tat die Ideen der Königin in die Praxis umgesetzt sehen und den Segen erkennen kann, der von demselben ausströmt.

Es sind zahlreiche Blinde beiderlei Geschlechtes dort untergebracht, welche in den verschiedenen Werkstätten mit Korbmacherei, Bürstenmacherei, Schuhflechterei (aus Tuchschnitten), Handweberei, Tricotage (Strickmaschinen), und Buchdruckerei beschäftigt werden. Einige von den Blinden haben es in ihrem Handwerk bereits zu sehr großer Fertigkeit gebracht und die von ihnen hergestellten Gegenstände können als ein Muster von Genauigkeit, Sauberkeit und schöner Form in jeder Werkstätte von Sehenden Platz finden. Besonders Interesse erweckt eine Blindendruckmaschine, welche von einem Blinden, Theodorescu, erfunden worden ist. Dieselbe ist von dem Direktor der Anstalt, vervollständigt und in allen Staaten, auch in Deutschland patentiert worden. Die Blinden erhalten außer dem gewöhnlichen Elementarunterricht auch Musik- und Gesangsunterricht und wöchentlich zwei bis dreimal versammeln sie sich, um Vorträge von Lehrern und Professoren über ein interessantes Thema zu hören. Einige Blinde werden auch in dem Bureau der Anstalt beschäftigt, wo sie nach Diktat Briefe auf der Schreibmaschine schreiben. Die Verpflegung ist eine gute und reichliche, ebenso ist die Kleidung sauber und nett.

Wenn man sich in den Werkstätten der Blinden bewegt, so vergißt man fast, daß man das Tageslichtes beraubte vor sich hat, so sicher handhabt jeder sein Werkzeug, so genau vermisst jeder seinen Weg, und daß die Blinden bei ihrer Tätigkeit und der liebevollen Behandlung, die ihnen zuteil wird, auch ihr schweres Schicksal vergessen, beweist manches Scherzwort, das von ihren Lippen fällt. Aufgenommen werden nämlich männliche und weibliche Blinde im Alter von 14 bis 40 Jahren, die körperlich und geistig gesund und daher zur Erholung und zur Erlernung eines Handwerks geeignet sind. Die Religionszugehörigkeit spielt bei der Aufnahme keine Rolle. Es werden Blinde aller Religionsbekenntnisse aufgenommen und in der Anstalt wird auf das religiöse Empfinden eines

jeden, auch bezüglich der Kost, bereitwillig Rücksicht genommen. Nach der Aufnahme erhält jeder Blinde von der Anstalt Wohnung, Kost und Kleidung vollkommen unentgeltlich und hat dagegen nur die Verpflichtung, arbeiten zu müssen.

Diese Anstalt ist aber nur die Vorbereitungsstufe für den zweiten Teil des Programms der Königin. Sobald die Blinden ihr Handwerk vollkommen erlernt haben, werden sie, um anderen Platz zu machen, in der neu zu gründenden Kolonie angelockt. Dort, inmitten einer schönen landschaftlichen Umgebung bewohnen sie einzeln oder höchstens zu zweien mit ihren Familien ein Häuschen, um nun das Gelernte für den möglichst selbständigen Zweck Unterhalt zu verwerten.

## Von Nah und fern.

Der Älteste der schleswig-holsteinischen Kampfgemeinschaften von 1848 bis 1850, Hans Friedrich Nielsen auf Reierhof in der Südermark, ist am 4. März 100 Jahre alt geworden. Der Hundertjährige ist geistig frisch und körperlich noch sehr rüstig. Er stand 1842 in Husum bei den Leib-Rüstkürrern der dänischen

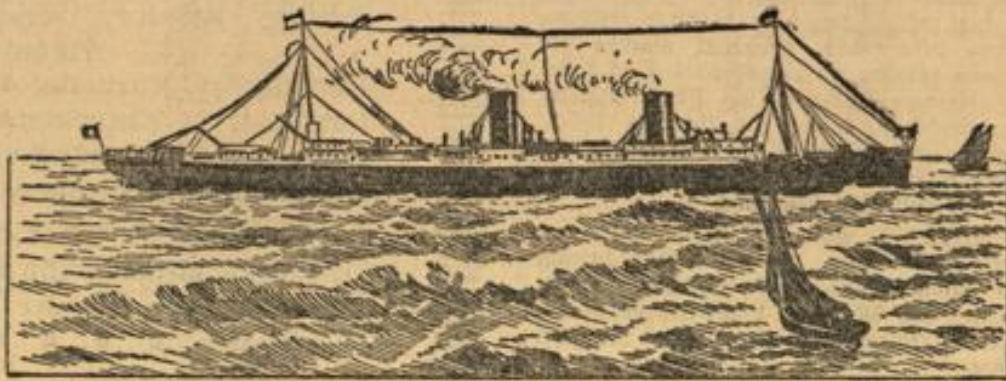
Frau ebenfalls angestellt und mußte sich, um sein Leben zu retten, den Arm abnehmen lassen.

**Zuckerarten in Österreich.** Damit bis zum Beginn der neuen Erzeugungsperiode mit den vorhandenen Zuckerbeständen das Auslangen gefunden werden könne, verfügt eine im österreichischen Reichsgefehlblatt erscheinende Verordnung des Handelsministers, welche die Regelung des Verkehrs mit versüßtem Zucker betrifft, die Einführung der Kontrolle über den Bezug und Verbrauch von Zucker durch Zuckerarten und Zuckerbezugscheine. Das Höchstmaß der für Monat und Kopf der Bevölkerung zulässigen Verbrauchsmengen an Zucker wird mit 1 1/2 Kilogramm festgelegt.

**Französische Seereschiffe.** Brun, einer der größten Seereschiffe in Grenoble, ist auf Weisung des Kommandanten des 14. Armeekorpsbezirks in Bellegarde verhaftet und wegen Unregelmäßigkeiten dem Kriegsgerichte überwiesen worden.

**Furchtbare Explosion in einem Pariser Fort.** Eine heftige Explosion vernichtete das Pulvermagazin in Double Couronne, dem St. Denis benachbarten Pariser Fort. Die Explosion wurde in ganz Paris bis in die Vor-

## Der untergegangene französische Hilfskreuzer „Provence II“.



Bekanntlich ist im vorigen Monat der französische Hilfskreuzer „Provence II“, der mit einem Truppentransport nach Saloniki unterwegs war, im Mitteländischen Meere gesunken. Das gesunkene Schiff war Eigentum der Compagnie Générale Transatlantique und nach der „France“ der größte und schnellste Hilfskreuzer der französischen Flotte, außerdem der schönste Dampfer der ganzen franzö-

sischen Handelsmarine. Sie wurde im Jahre 1906 gebaut, war ein Schiff von 18 735 Tonnen und 22 Knoten Geschwindigkeit. Sie fand schon vor Ausbruch des Krieges auf der Riste der für den Hilfskreuzerdienst vorgesehenen Handelsdampfer. Die „Provence II“ war mit fünf 14-Zentimeter, zwei 67-Millimeter- und vier 47-Millimeter-Geschützen besetzt, von denen nur ein Teil gerettet wurde.

Königin, später, nach der Reorganisation des dänischen Heeres, bei den Dragonern in Schleswig. Dort wurde er 1848 von der provisorischen Regierung zu den schleswig-holsteinischen Dragonern einberufen, mit denen er die Schlacht bei Gussby am 23. April mitmachte.

**Seid sparsam mit dem Papier!** Der bayerische Justizminister hat an sämtliche Justizbehörden Bayerns einen Sparmaßstabsverlaß für den Papierverbrauch und einen Einsparungsverlaß über die Viehschreiberei herausgegeben, in denen es heißt, daß die größte Sparmaßstabs beim Papierverbrauch abzumachen habe, und die dem Justizministerium unterstellten Behörden fortan die möglichste Kürze und Einfachheit im dienstlichen Verkehr anzuwenden und alle Viehschreiberei vermeiden sollen.

**Bergwerkungslust im Siedharz.** Im Erzbergwerk Mammelberg (Siedharz) wurden durch vorzeitige Explosion eines Sprengtrichters drei Bergleute getötet.

**Zwei Opfer des Milzbrandes.** Großes Unheil ist durch eine Krankheitsübertragung auf dem Gehöft des Altküfers Adh in Schilde bei Wittenberge entstanden. Im Viehbestande war eine Kuh an Milzbrand erkrankt, und um die Pflege des Tieres kümmerte sich Frau Adh. Dabei übertrug sich durch eine kleine unbeachtete Wunde der Krankheitsstoff auf sie, und bald darauf starb sie am Milzbrand. Ihr Mann hatte sich bei der Wartung seiner schwerkranken

Stadt Montrouge vernommen. Es wurden 45 Tote und 360 Verwundete geborgen. Mit großer Mühe gelang es, den Brand, der die linke Pulverkammer des Forts von St. Denis bedrohte, auf seinen Herd zu beschränken. Die Katastrophe scheint auf die Nachlässigkeit eines Soldaten zurückzuführen zu sein. Durch die Explosion, die alle Gebäude des rechten Flügels des Pulverdepots zerstörte, wurden die Fenster-scheiben sämtlicher Häuser im Umkreise von mehreren hundert Metern zertrümmert. Stein-splinter wurden gegen die umgebenden Häuser mit solcher Wucht geschleudert, daß sie stellenweise das Mauerwerk zertrümmerten. Mehrere Spaziergänger, die sich in der Nähe befanden, wurden auf der Stelle getötet. In einem in der Nähe der Unglücksstätte haltenden Straßenbahnwagen wurden 32 Personen schwer verletzt. An der Stelle des zerstörten Pulverdepots sieht man nur noch einen ungeheuren Explosions-trichter.

**Wegen Unterschlagung von 16 Millionen Frank** wurde der Bankier Augustin Marx in Paris, ein Ritter der Ehrenlegion, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Sein Privatvermögen beträgt 18 Monate Gefängnis.

**Unfall eines italienischen Militärs.** Agenzia Stefani meldet aus Ancona, daß auf dem Bahnhof Rebato in der Nacht ein von Ancona nach Gattellara fahrender Personen-zug mit einem Militärszug zusammenstieß. Mehr Personen wurden getötet und vierzig verletzt.

wenig zur Hand gehen wollen. Die Bedenken, die Sie da gegen ins Feld führen, sind ja zweifelsohne wohlgegründet. Aber trotzdem möchte ich den Versuch wagen und werde die paar Tausend Mark daran wenden. Es sind allerdings so ungefähr meine letzten Reserven, die ich damit hinwerfe; aber ich habe doch an die Brigitte zu denken und daß ich sie möglichst geistig zurücklassen muß, wenn's mal auch bei mir zum Fallfall käme.“

Der andre ließ die Fägel etwas locker, worauf der ausgerichtete alte Falke sofort in einen beschaulichen Schritt fiel.

„Und da ist denn auch noch eine zweite Geschichte, die ich gern mal mit Ihnen besprochen hätte.“

„Wenn Sie glauben, daß ich Ihnen dabei auf die Sprünge helfen kann.“ — entgegnete Albrecht Gröna und lehnte sich gegen den hartgepolsterten Ledersessel zurück.

Der Langenbrucher nickte bekümmert.

„Sie können schon; denn gerade Sie halten ja alle Fäden dazu in der Hand. Ich meine nämlich das mit meinem Nadel und dem jungen Scherz.“

„Jener pfiff nur leise durch die Zähne, und der Alte sprach weiter.“

„Sehen Sie, die beiden jungen Leuten haben entschieden was für einander übrig. Das hatte ich schon längst gewittert, und heute früh, als wir zu Ihnen fuhren, erhielt ich die Gewissheit darüber.“

Schon! — Die Brigitte weiß ganz genau, was sie will. Und der Trerower ist schließlich ein Charakter, der jeder Vater heilfroh sein

**Papiernot in Rumänien.** Wegen der Papiernot hat das halbamtliche Abendblatt „La Roumaine“ in Buzarest sein Erscheinen einstellen müssen. Die Bezieher erhalten statt dessen nur das amtliche Morgenblatt „Bilurul“. Das Blatt „Politique“ erscheint nur im halben Umfange. Weitere Blätter sind völlig eingegangen.

## König Nikita.

Persönliche Erinnerungen.

Bezeichnende Züge von dem Leben und der Persönlichkeit des montenegrinischen Herrschers, dessen Charakterbild jetzt so sehr schwankt in der Weltgeschichte, erzählt Paul Vindenberg, der mit König Nikita öfters zusammengekommen ist. Er hat mit ihm Gespräche geführt, in denen seine Wesensart vortrefflich hervortrat.

„Man fühlte unwillkürlich bei dem ersten Zusammensein, welche prägnante Ausprägung die großen stahlblauen, schmalen Augen des Königs hatten, wie schnell er sein Gegenüber zu beurteilen suchte, wie er danach seine Unterhaltung, sein Sichgeben einrichtete. Nicht hat man die Empfindung, daß sich dieser Mann nichts vor-spiegeln läßt, daß er scharfsinnig Menschen und Dinge ergründet, nie unüberlegt handelt und fühl jeden Vorteil auszunutzen, der sich ihm darbietet. Die Sprache des Königs ist langsam, wohlüberlegt, von angenehmem Klang, auch in ihrer Ausdrucksweise garniert zu dem Hören passend, der den langen, schweren Revolver in der um den Leib geschlungenen roten Seidenschärpe trägt und dem man seine 75 Jahre nicht anmerkt.“ Abenteuerlich und romantisch ist das Schicksal dieses Fürsten gewesen, der jetzt einen so tragischen Wendepunkt erreicht hat.

Ein jäher Zufall hob ihn 1860 auf den Thron, als der damalige Fürst Danilo in Gegenwart seiner Gemahlin und Minister von einem landesverwiesenen Untertan ermordet wurde. Die Ehe des Fürsten war kinderlos, und Wirren aller Art drohten. Da nahm die Fürstin Danila mit raschem Entschluß dem toten Gemahl die Krone ab und setzte sie ihrem Neffen Nikita auf, der dann wenige Tage später als Fürst der Schwarzen Berge ausgerufen wurde. Nur widerstrebend, durch Versprechen und Drohungen gezwungen, soll König Nikita an dem jetzigen Kriege teilgenommen haben, denn er war eigentlich ein Freund Deutschlands und wollte mit Vorliebe auf deutschem Boden.

„Berlin kenne ich ja noch“, erzählte er Vindenberg, „als man dort nichts von seiner heutigen Blüte geahnt, vor den großen Kriegen. Aber sauber war es immer, und ich bewunderte stets seine fleißige Einwohnerzahl. Welch Aufsehen machte es, als ich, zur Zeit des alten ehrwürdigen Kaisers, in meiner Tracht an einer Galaoper teilnahm! Mit Vorliebe wollte ich in Potsdam und konnte Ihren Kaiser auf den Armen schaukeln. Der aufgeweckte und lernbegierige Knabe fühlte mir bereits Interesse ein, und ich verfolgte seine Entwicklung mit reger Teilnahme; er hat gehalten, was ich und viele andere sich von ihm versprochen.“

## Gerichtshalle.

**Potsdam.** Wegen unbefugten Trogens des Eisernen Kreuzes hatte sich der 18-jährige Hochschüler Paul Frank aus Bornim vor dem Schöffengericht zu verantworten. Mit dem Rückenwagen eines Vagabunden machte er Jagden nach der Front mit. Er schmückte sich mit dem Eisernen Kreuz, das er zu erlangen nie Gelegenheit hatte. So zeigte er sich in seiner Krankenpflegeruniform auf der Straße. Aber die Erwählung der Kriegsauszeichnung erzählte er die pugilistischen Geschichten. Am 20. Januar wurde er auf der Straße von einem Vorgeordneten gefesselt und der Polizei übergeben, die ihm das eigenmächtig angelegte Eisene Kreuz abnahm. — Der Anwalt beantragte unter Berücksichtigung des Bewusstseins der Strafbarkeit der Handlung jedes Waden-Gefängnis. Das Schöffengericht begnügte sich jedoch unter Hinweis auf die Beschränktheit des Angeklagten mit 30 Mark Geldstrafe.

## Goldene Worte.

Wenn auch nur einer still  
Die Hand uns drückt  
Und mit uns denkt und will,  
Wie das beglückt!

Germann Ding.

„Doch!“ sagte da der Leutnant Scherzruhig. „Es muß sofort ein reitender Boten nach Gattellara zu dem jüngern Herrn Bürger.“

Der andre hatte eine rasche Bewegung gemacht.

„Eine mündliche Bestellung, Herr Graf?“

„Nein, ein Brief, den ich aber erst noch schreiben muß. Er kann in einer Viertelstunde aus der Kanzlei abgeholt werden.“

„Natürlich, Herr Graf. Und es ist vielleicht das Beste, ich schide den Boten damit hinüber; der junge Mensch ist absolut zuverlässig.“

„Gut. Dann soll er sich nachher melden. Antwort ist nicht. Der Brief braucht nur abgegeben zu werden.“

„Eine Handbewegung. Der Inspektor verbeugte sich. Der Mann neigte etwas den Kopf. Und noch eins! Diese Unterredung war privat. Ich erwarte vollkommene Diskretion, Herr Reppin.“

„Vollkommen, Herr Graf!“ — Eine noch-malige Verbeugung, dann schloß sich die Tür.

Hans Scherzruhig verließ das Zimmer durch einen andern Ausgang und ging mit herrlichen, stürzenden Schritten nach der Gattellara hinüber; setzte sich an den stehenden Schreibtisch und nahm einen großen vorgedruckten Bogen. Rittgerat Trerow (Regierungsbezirk Stralund), Post- und Telegraphenstation, stand darauf.

Ein kurzer Aberschlag, und dann schrieb er: „Sehr geehrter Herr Bürger!“

Ich beziehe mich auf unsere kürzlich in meiner Wohnung stattgehabte Unterredung und erkläre bei meiner Bereitwilligkeit, den mir von Ihnen

gemachten Vorschlag anzunehmen. Es wäre mir angenehm, wenn Sie mich zwecks baldiger Regelung dieser Angelegenheit morgen nachmittags ausführen wollten. Empfangen Sie die Versicherung meiner ganz ausgezeichneten Hochachtung. Graf Scherzruhig.

„Für alle Fälle“, dachte er. „So werde ich wenigstens mit einem Schläge in den Stand gesetzt, Albrecht Gröna alle Auslagen, die er für Trerow getan hat, sofort zurückzahlen. Denn der Gedanke, von diesem Manne abhängig zu sein.“

Und während er das Schreiben siegelte und mit Adresse versah, kam er sich vor wie ein Schiffer, der mit seinem Boot auf hohe See verdrängt wird. Rings tobt und brüllt ein entfesselter Orkan. Und der Schiffer bindet sich den Rettungsanker um, obwohl er immer noch nicht alle Hoffnung aufgegeben hat, sich aus diesem Unwetter doch schließlich heil und unverletzt in eine stille Bucht zu retten.

„Wer weiß, was die nächste Zeit bringt, und ob es dann nicht von unschätzbarem Wert ist, wenn man ein Bündel brauner Lappen hat.“

Die Linien um seinen Mund vertieften sich. Ein kalter Ausdruck war in den Augen.

„Noch bin ich Herr auf Trerow!“

Draußen aber auf der Roggenthiner Feldmark lagte der alte Steinrot, während sie an einem Serabellachlag entlang fuhren: „Ich danke Ihnen schönstens, lieber Gröna, daß Sie mir bei meinem Experiment mit den Membranen ein-

kann, als Schwiegerohn zu bekommen. Dazu der brillante Name und die gesellschaftliche Stellung — alles ganz nach meinem Geschmack. Nur“ — er machte eine Bewegung des Geld-zählens — „da sieht's doch mehr als flau aus. Und, lieber Gröna, ich meine, das eine Kind hat man doch zu mal bloß. Was nützt aber alle Liebe, wenn man seine Ehe damit anfängt, sich nach der nächsten Pfandleihe umzusehen?“ Da muß das Unglück ja früher oder später kommen!“

Der Roggenthiner Albrecht hatte gespannt aufgehört.

„Und was haben Sie Ihrer Tochter heute frisch geantwortet?“

Der Oberst von Steinrot zuckte die Achseln. „Dasselbe, was ich eben sagte, wenn auch natürlich in etwas anderer Form. Aber verstanden hat sie mich trotzdem und wird auch daraus ihre Konsequenzen ziehen — soweit kann ich sie nu schon.“

Und als sein Gastgeber die Augenbrauen zusammenzog, setzte er, sich gleichsam verteidigend, hinzu:

„Glauben Sie ja nicht, daß mir das so übermäßig leicht geworden ist. Die Brigitte hat sich ihr bißchen Glück auch schon reichlich verdient. Und wenn man als der eigne Vater gezwungen ist, mit grober Faust in solche junge Liebe hineinzufuhrwerken, dann muß man sich zu einem derartigen Entschluß erst mächtig zusammenreißen. Aber helf' er sich!“

640 18 (Fortsetzung folgt)

## Der Flottenbund deutscher Frauen.

WTB Leipzig, 6. März. Anlässlich der glücklichen Heimkehr der „Möwe“ hat der Flottenbund deutscher Frauen an den deutschen Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

„Er. Majestät den deutschen Kaiser.  
Großes Hauptquartier.

Eure Kaiserliche Majestät wollen Allergnädigst geruhen, die ehrerbietigsten Glückwünsche des Flottenbundes deutscher Frauen zu der glücklichen Heimkehr Ew. M. S. „Möwe“ von seiner so außerordentlich erfolgreichen, mit kühnem Wagemut unternommenen Kreuzfahrt in den feindlichen Gewässern entgegenzunehmen. Mit hoher Freude und Bewunderung begrüßen wir den umsichtigen Führer und die tapfere Besatzung des Schiffes in der Heimat.

Frau Marie Peters, Erste Vorsitzende des Flottenbundes deutscher Frauen.“

## Die Lage vor Verdun.

TU Budapest, 6. März. Nach der Telegraphen-Union meldet der im deutschen Großen Hauptquartier weilende Sonderberichterstatter des Blattes „Az Est“ mit Genehmigung des Großen Generalstabes seinem Blatte:

„Nachdem der deutsche Bericht die Säuberung der Ortschaft Douaumont gemeldet, und der darauffolgende Bericht erzählt hat, daß die französischen Angriffe gegen diese Ortschaft mit großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen wurden, will der französische amtliche Bericht, der von einem Gegenangriff der Deutschen gegen dieses Dorf spricht, das Publikum damit irreführen, daß er in seinen, teils unwarhen, teils nicht ganz klaren Mitteilungen das Dorf Douaumont mit der Feste Douaumont ganz nach Belieben verwechselt. Wahrheit ist jedoch, daß sich nunmehr die deutschen Linien nicht nur von der Feste, sondern auch vom Dorfe südlich und westlich hinziehen. In den auf der ganzen Westfront geführten Kämpfen gelang es den Franzosen nirgends in Stellungen, welche die Deutschen vor der Offensive hielten, einzudringen; erfolglos waren auch die französischen Versuche, sowohl bei Ypern, als auch in der Champagne und in den Argonnen. Soweit ich die Lage überblicken, und aus den Ereignissen an der Westfront folgern kann, können wir die nächste Zeit mit ruhigem Vertrauen erwarten. Hier, wo der Knotenpunkt der aus der Maasgegend zusammenlaufenden Fäden ist, habe ich mehr denn je den Eindruck, daß die deutschen Waffen unbesiegbar sind. Das letzte Wort gehört den Deutschen.“

## Die französische Stellung.

— Von der schweizerischen Grenze, 6. März. Die Pariser Zeitungen voröffentlichen eine aus dem Kriegsministerium stammende Angabe über den Verlauf der französischen Stellung bei Douaumont. Es wird darin angegeben, daß die deutschen Truppen keineswegs in dem Fort Douaumont eingeschlossen sind, sondern daß sich die französische Linie zwar auf drei Stellen des Forts hinzieht, daß jedoch die deutsche Besatzung im Norden in ununterbrochener Verbindung mit der deutschen Front steht. Damit wird jetzt zugegeben, daß die Angaben des Ministerspräsidenten Briand die er am 26. Februar in der Kammer vor Abgeordneten und Journalisten machte, um die Panik zu beschwören, die sich der Pariser Bevölkerung bemächtigt hatte, einfach erlogen war.

## Die Verluste bei Verdun.

— London, 6. März. Die „Times“ meldet aus Paris vom 3. März: „Jetzt wo das Chaos der ersten Tage dieses großen Angriffs vorüber ist, wird es klar, daß trotz der außerordentlichen Vorbereitung des Falles für den Sieg und trotz des Verschleiens so unerhöht großer Artilleriemunition das Blutbad nicht so groß gewesen ist, wie in den Kämpfen an der Yser. Der Feind hat absolut nicht seinen Mut verloren, aber er ist in diesen Kämpfen nicht mehr mit der absoluten Todesverachtung über ein Gelände ausgeschwärmt, das durch Artilleriegeschosse vollständig reingeseigt werden konnte. Die Angriffe wurden, wenn sie unternommen waren, mit großer Energie durchgeführt, aber sie waren stets gut durchdacht und sie gleichen nicht dem gewaltigen und endlosen Hervorsprudeln von Mannschaften, die allein durch ihre Zahl die Gegner zerschmettern wollen. Die deutschen Verluste sind deshalb viel kleiner gewesen als in anderen großen Schlachten an der Front. (Damit wird zum ersten Male zugegeben, daß die „phantastischen“, namentlich von französischen Seite stammenden Berichte, wonach die Verluste der Deutschen in die Hunderttausende gegangen seien, nichts anderes waren als eine Fabel).

## Verdun vollständig geräumt.

Nach einer durch die französischen Blätter („Temps“, „Victorie“) laufende Mitteilung des Handelskammervorsitzenden von Verdun, Cousten, ist Verdun von seiner bürgerlichen Bevölkerung vollständig geräumt. Zurückgeblieben ist der Unterpräfekt Grillon, der im Hauptquartier Unterkunft gefunden hat, und ein Wächter für die noch nicht weggeschafften Archive des Stadthauses. Die bürgerliche Verwaltung ist nach Bar le Duc verlegt, wo auch der Bischof von Verdun seinen Sitz aufgeschlagen hat.

## Die Durchbruchfrage.

— Von der holländischen Grenze, 6. März. Der bekannte militärische Sachver-

ständige des „Manchester Guardian“ schreibt: „Wenn die Deutschen Verdun nicht zu erobern vermögen, so wird dies auch für die Verbündeten eine gewisse Bedeutung bedeuten, da sich daraus ergeben wird, daß die Frage eines Durchbruchs sich nicht lösen läßt. Die Meldungen über das furchtbare Blutbad haben für die Verbündeten einen unerquicklichen Klang, indem sich daraus ergibt, was man zu erwarten hat, wenn sie selbst zum Angriff vorgehen.“

## Der Krieg gegen die bewaffneten Handelsschiffe.

Es wird Ernst gemacht.

— Haag, 6. März. Reuter meldet aus Athen: Wie „Neon Vlist“ meldet, hat Deutschland Griechenland benachrichtigt, daß die deutschen U-Boote alle bewaffneten Rauffahrtsschiffe des Bierverbands in den Grund bohren werden und daß deshalb den Neutralen angeraten werde, nicht auf derartigen Schiffen zu reisen. Die griechische Regierung hat alle Behörden des Königreiches hiervon benachrichtigt.

## Vergebliche Friedensbemühungen des Papstes.

WTB Rom, 6. März. „Officiorator Romano“ veröffentlicht einen Brief des Papstes an den Kardinal-Bischof Bomplili über den Krieg. Der Papst erinnert an seine früheren Bemühungen zur Herstellung des Friedens und fügt hinzu, daß leider seiner väterlichen Stimme kein Gehör geschenkt worden sei. Sie habe indessen ein tiefgehendes Echo unter den Völkern gefunden. Dem Papst erscheint es unmöglich sich davon abhalten zu lassen, nochmals seine Stimme gegen den Krieg zu erheben, welchen er als Selbstmord der europäischen Zivilisation bezeichnet.

— Bern, 6. März. Das Ergebnis der dritten italienischen „Siegeschleife“ beträgt 1700 Millionen Lire. Da die Kriegskosten monatlich 650 Millionen Lire betragen, decken die neuen Mittel knapp den Bedarf für zwei Monate.

## Provinzielle Nachrichten.

— Nassau, 6. März. Das IX. Armeekorps-Generalkommando hat dem Musketier Chr. Kemper, Sohn des Herrn Kemper hier, durch seine Kompanie für den Mut und die Entschlossenheit bei Patrouillengängen Anerkennung aussprechen lassen.

— Nassau, 7. März. Von neuem ist Schnee niedergegangen. Auf den Höhen liegt er bis zu 40 Zentn. tief.

— Nassau, 6. März. Seit Menschengedenken nicht, ist die Fastnacht so ruhig, ja von den meisten Bewohnern unbemerkt vorübergegangen, als diesmal.

— Goldsammlung der Nassauischen Landebank. Die Nassauische Landesbank hatte die Abkofferung von Gold dadurch zu fördern gesucht, daß sie für jedes Goldstück eine hübsche Ansichtskarte mit entsprechender Aufschrift verabreicht. Diese Maßnahme hat einen erfreulichen Erfolg gehabt. Die Abgabe von Karten wird am 10. d. Mts. geschlossen.

— Oberlahnstein, 6. März. Mit dem 15. März wird die Garnison des hiesigen Landsturm-Bataillons aufgelöst. Die Mannschaften werden nach anderen Garnisonen verlegt.

## Bekanntmachung.

Am 20. 2. 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Verbot des Fällens von Rußbäumen erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung wird in den Amtsblättern bekannt gegeben.

## Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.

J.-Nr. II. 1933. Die z. den 24. Febr. 1916.

An die Herren Bürgermeister.

## Betrifft: Anpflanzung von Rußbäumen.

Im Anschluß an meine Verfügung vom 14. Februar 1916, J.-Nr. 1417 II. — Kreisblatt Nr. 14 — mache ich darauf aufmerksam, daß Rußbäume durch den Gärtner Jherott in Nassau bezogen werden können, falls nicht bei mir bestellt werden soll.

Der Landrat.  
Duderstadt.

## Bekanntmachung.

Die Stadtkasse ist Donnerstag, Freitag und Samstag dieser Woche geschlossen.

Nassau, 7. März 1916.

Die Stadtkasse.



Rosenkohlknospen,  
locker, Pfund 15 Pfg.,

Rosenkohlknospen,  
fest, Pfund 30 Pfg.,

Winterkohl,  
Pfund 9 Pfg.

Jherott, Nassau.

Verkaufszeit von 1—4 Uhr.



## Danksagung!

Herzlich danken wir auf diesem Wege Allen, die meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Grossvater, Schwiegervater und Onkel

## Herrn Johann Hausen,

zur letzten Ruhestätte begleiteten, dem Gesangsverein „Harmonie“ für die Ehrenerweisung, die vielen Kranzspenden und Herrn Pfarrer Martin für seine Trost Worte am Grabe.

Namens der trauernden Angehörigen:

Frau Johannette Hausen, geb. Pfaff  
und Kinder.

Dienethal, Dausenau, Eitorf, Frankreich, 6. März 1916.

## Vorteilhafte Angebote

## für Konfirmanden

## und Kommunikanten.

Fertige Kleider, schwarz,  
weiss und farbig. Hemden,  
Beinkleider, Korsette, Unter-  
terröcke, Unterkleider,  
Strümpfe, Handschuhe,  
Kommunikantenkränze u.  
Kerzentücher o o o o o

M. Goldschmidt,  
Nassau, a. d. Lahn o

Durch frühzeitige große Einkäufe ist mein Lager reich  
sortiert und bin ich in der Lage, noch zu früheren Preisen  
zu verkaufen. o o o o o o o o o o o



## Konfirmanden und Kommunikanten

empfehle mein reichhaltiges Lager in:

Kragen, Krawatten  
Vorhemden.

Albert Rosenthal,  
Nassau.

## Nachrichten

aus dem Sterberegister des Standesamts Nassau  
für den Monat Februar 1916.

4. Ehmann Gustav Karl Friedrich, Pflegerling, 23 Jahre alt in Bergnassau-Scheuern.
5. Braun Johann Heinrich Christian, Tagelöhner, 68 Jahre alt, in Nassau.
11. Lorenz Alfred, Pflegerling, 9 Jahre alt, in Bergnassau-Scheuern.
12. Schmidt Hermann, 2 Jahre alt, in Hömberg.
18. Schmidt Johann August, Landmann 84 Jahre alt, in Hömberg.
27. Schneider Marie Johannette Elisabeth geborene Minor, ohne Beruf, 74 Jahre alt in Sulzbach.

Im Kampfe für das Vaterland gefallen:  
20. Januar. Buch August Karl Wilhelm, Baugewerkschüler, Pionier, 22 Jahre alt, zuletzt wohnhaft in Nassau.



Von heute ab wieder jeden Mittwoch  
und Samstag Abend  
Deutsch-Pilsner  
im Anstich.  
Löwenbrauerei-Ausschank.

Evgl. Kirche Nassau. Kriegsbeihilfe  
Mittwoch Abend 8½ Uhr: Herr Pfarrer  
Kranz.

## Herren- und Knabenkragen

in allen neuen und bequemen Formen.  
Manschetten, Vorhemden, gestärkt  
und weich, weiss und farbig, Hosenträger, Socken, Sockenhalter.

Sehr schöne Neuheiten in  
Krawatten, Trikots, Unterkleidern,  
Wickelgamaschen.

Maria Erben, Nassau.

## Arbeiter sucht

Gewerkschaft Räfernburg,  
Eisenhütte.



## Schuhe!

Neuartig.

Bewährt.

Preiswert.

S. Lötzenberg, Nassau.



## Jugendwehr.

Heute abend 8½ Uhr Turnhalle.